Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 47.

Den 15ten November 1806.

Erklärung des Kupfers.

Die Eremitage im Park bey Militsch.

Im 6ten Jahrgange No. 30 dieser Blätter lieferten wir eine Parthie in der Nähe des Militschen Schlosses und versprachen ein Mehreres über den dortigen Park zu sagen. Der Verfasser unsrer Kupfer hat jene Gegenden noch nicht selbst aufnehmen können, indeß hat ein dortiger Theilnehmer des Erzählers die Güte gehabt, uns mit einer Zeichnung zu versorgen und dabey folgende Nachricht davon mitzutheilen.

„Unter allen Englischen Garten-Anlagen in Schlesien scheint die in Militsch die unbekannteste zu seyn; wenigstens ist noch nirgends etwas davon gesagt worden, und doch ist dieser Garten so reich an mannichfaltigen Partheien, Natur- und Kunst-Schönheiten.

Die Ursache davon mag wohl die seyn, daß Militsch zu weit von andern bedeutenden Orten entfernt ist und an keiner eigentlichen Hauptstraße liegt, denn einige Polnische von Adel abgerechnet, die sich selten

lange hier aufhalten, sieht man oft Jahre lang keinen Reisenden von einiger Bedeutung.

Die Länge des Gartens beträgt ohngefähr eine Viertelmeile. Er besteht in zwey Abtheilungen, die durch die Straße nach Sulau von einander getrennt werden.

Einer der angenehmsten Plätze in diesem Garten ist ohnstreitig die Eremitage, von welcher gegenwärtiges Blatt eine Abbildung liefert. Akazien und Trauerbirken beschatten das einfache Portal am Eingange, welches aus Eisensteinen gewölbt ist und beym ersten Anblick aus einem natürlichen Felsen geformt zu seyn scheint. Einige alte Eichen erheben sich majestätisch aus dem wilden Gesträuche, das diesen Ort der Einsamkeit und Ruhe üppig umwächst und machen ihn um so dunkler und romantischer.

Schmidt.

Der Fremde im Kapuzinerkloster.

Eine Kutsche zerbrach auf dem steinigen Wege ohnweit dem Städtchen Gondrecourt, die Wiederherstellung bedurfte großer Arbeit, und bey dem Mangel der Arbeiter am Orte vieler Zeit. Ein Wirthshaus gab es nicht, und der Herr Richter, der Herr Pfarrer, die Frau Amtmännin, kurz die ganze gute Gesellschaft war auf dem Lande. Der Reisende bemerkte in dieser Verlegenheit ein artiges sehr bescheidnes Haus mit einem kleinen Thurme, es war ein Kapuzinerkloster, er geht hinan. Man hört klingeln, man öffnet und sieht einen sehr magern, ein wenig kränklichen,

lichen, sonst sehr wohl angethanen und feinen Herrn, der die Gastfreundlichkeit anspricht. Die Kapuziner haben wenig, aber sie geben alles. Der Fremde wird gut aufgenommen, gut gepflegt. Nach den gewöhnlichen von beyden Seiten sehr höflichen Komplimenten unterhält man sich über dies und jenes. Der Fremde hört viel und spricht wenig. Man fängt an ihn auszufragen, und findet, daß er auf alles mit vielem Verstande antwortet. Es wird zum Angelus geklingelt, die Kapuziner fragen: Betet der Herr sein Angelus? und er antwortet: Ich wollte Sie eben daran erinnern.

Das Mittagessen kömmt, ohne Zweifel sehr mittelmäßig, aber doch besser als gewöhnlich. Man hatte auf den kränklichen Zustand des Fremden Rücksicht genommen, und nur gesunde Speisen aufgetragen. Während der Mahlzeit spricht man von Theologie, dies ist die Philosophie der Kapuziner, der Fremde weiß davon beynahe eben so viel als die Väter und ist immer ihrer Meinung. Man spricht von den verschiedenen Kapuzinerklöstern in Frankreich, Italien und Deutschland, die für diese guten Leute die wahren Hauptstädte dieser Länder sind. Der Fremde ist über diesen interessanten Theil der Geographie ganz im Reinen. Man führt einige Züge der Demuth des h. Franz von Assisi an, der Gast bewundert sie und erzählt für sein Theil einige andre, die den Vätern noch unbekannt sind. Jetzt wird man für diesen braven Fremden eingenommen, und freut sich herzlich, daß man gegen einen Mann, der es in aller Hinsicht so wohl verdient, so artig gewesen ist, gegen einen Mann, mit dem man über alles reden kann,

der gewiß seine Studien gemacht hat, weil er eine oder zwey lateinische Citationen so gut verstanden hat, als der Pater Bibliothekar, gegen einen Mann, der alles am Nagel zu haben scheint, was den Orden betrifft, und der selbst im Stande seyn würde, einen ganzen Tag mit den ersten Köpfen des Ordens sich zu unterhalten, ohne ihnen Langeweile zu machen. Es kömmt so weit, daß man wünscht, ihn unter die Heerde aufzunehmen, und schon zeigen ihm die Väter in der Ferne die schönsten Würden, wenn er ihr Ordenskleid anziehen will. Der Fremde verspricht daran zu denken, er ist nicht unempfindlich für die Güte der Väter, aber ohne gradezu ihre Anerbietungen zurückzuweisen, hält er die ihm zugedachten Ehrenbezeugungen mit guter Manier von sich ab. Unterdeß meldet man ihm, daß der Wagen fertig ist, das ganze Kloster erschrickt, aber jede gute Gesellschaft muß sich trennen, und man scheidet endlich von beyden Seiten mit den Versicherungen der größten Hochachtung. Jetzt rathet, wer dieser Mann war, der das Herz der Kapuziner so ganz gewonnen hatte? Es war Voltaire.

Curt von Weichlingen.

Von einer der nun verödeten alten Vesten Schlesiens ging zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Sage, daß Geister ihr Wesen darin trieben und die Bewohner beunruhigten. Selbst der letzte Besitzer desselben habe aus diesem Grunde diesen ehedem so glänzenden Wohnsitz seiner alten Familie verlassen und eine

eine andre Wohnung beziehen müssen. Seit jener Zeit stand die Veste öde und leer; ein Aufenthalt der Eulen und Krähen.

Einst kam Curt von Weichlingen, ein kühner, junger Edelmann in diese Gegend und nahm seine Wohnung in einem dieser Burg gegenüber liegenden Wirthshause. Mit einer seltnen Geschwätzigkeit erzählte ihm sein Wirth die abentheuerliche Geschichte dieses Schlosses und die wiederholten Erscheinungen der darin sich aufhaltenden Geister. Mehrere der Anwesenden bekräftigten die Aussage des Wirths und jeder schien von der Wahrheit der erzählten Vorfälle auf das gewisseste überzeugt zu seyn. Die Seltsamkeit dieser Begebenheiten bewog den jungen Ritter zu dem Entschlusse, eine Nacht in dieser verrufenen Burg allein zuzubringen und in dem Zimmer sich ein Nachtlager zurecht machen zu lassen, in welchem die Geister am meisten ihr Unwesen treiben sollten. Der Wirth that alles mögliche, ihn von diesem Vorsatze abzubringen: allein vergebens.

Das Nachtlager war bereitet. In dem Schlafzimmer stand ein brennendes Wachslicht, auf dem Tische neben demselben lagen vier geladene Pistolen und daneben ein blanker Säbel. So vorbereitet erwartete der Ritter die Erscheinung.

Kaum schlug die Uhr zwölf, so ertönte ein starkes Getöse, das in dem ganzen Schlosse wiederhallte. Es schien mit großen Stiefeln einherzuschreiten, klirrte mit den Sporen, rasselte mit Ketten auf und nieder, schlug verschiedenemale an die Thüren und lärmte am meisten vor demjenigen Zimmer herum, wo sich der junge Abentheurer befand. Dieser hörte das Getös

ruhig an und wartete mit Verlangen darauf, wozu es sich endlich entwickeln würde. Plötzlich entstand ein großes Geräusch auf dem Vorsaale, daß alle Fenster zitterten und das ganze Schloß zu erbeben schien. Während desselben that sich die Thür auf und eine seltsame Figur trat herein. Curt faßte sie scharf ins Auge. Sie hatte das Ansehn einer alten Frau; trug ein weisses, langes Kleid; ihr Gesicht war bleich und mager; halb deckte dasselbe eine schwarze Larve, ein langes schwarzes Haar floß aufgelöst und zerstreut um ihre Schultern; in der rechten Hand trug sie eine Fackel, in der Linken ein Crucifix, welches so groß war, daß sie sich darauf stemmen konnte.

Sobald diese fürchterliche Figur ihm näher trat, ergriff Curt die eine seiner Pistolen, setzte sich im Bette auf und sagte: „Unbegreifliches Wesen! welche Macht führt Dich hierher mich in meiner Ruhe zu stöhren? Sprich: was willst Du von mir?“ Das Gespenst trat darauf einige Schritte näher, betrachtete den kühnen Mann bey dem Schein der Fackel mit der größten Aufmerksamkeit und antwortete: „Verwegner! ich könnte Dir Deine Kühnheit mit dem Leben bezahlen lassen, wenn mich nicht Deine Jugend und Deine männliche Schönheit dauerte. Nur unter einer Bedingung schenke ich Dir das Leben, und diese ist, daß Du mir auf der Stelle folgst.“

Der Jüngling versprach es unter der Bedingung, daß ihn die Gestalt wieder an den vorigen Ort bringen solle. Sie trat näher, hielt ihm das Crucifix hin und sagte: Sie sey Dir gewährt; schwöre aber auch jeder meiner Bitten und Befehle unbedingten Gehorsam. Curt that den Eid und folgte seiner furchtbaren Führerin.

Sie führte ihn über einen großen Saal und sodann über einen langen Gang, der bis an das Ende des Schlosses führte. Am Ende derselben befand sich eine kleine eiserne Thüre, welche offen stand und auf eine kleine steinerne Treppe stieß. Sie stiegen hinab und kamen in ein finstres unterirrdisches Gewölbe, das zu einer zweyten bereits geöfneten Thüre führte. Sie stiegen nun abermals zwanzig Stufen hinab und stießen nochmals auf eine eiserne Thüre, die aber verschlossen war. Das Gespenst öffnete sie mit einem Schlüssel, ließ den Ritter hinein und verschloß sie hinter ihm sorgfältig. Er befand sich jetzt in einem kleinen mit vielen Lampen erleuchteten Saale. Die Gestalt verschwand und in wenig Minuten trat ein ziemlich bejahrtes Frauenzimmer herein, welches Curt an der Sprache sogleich für das Gespenst erkannte, das ihn hierher geführt hatte. Sie ergrif ihn nun bey der Hand und führte ihn in ein benachbartes Zimmer, in welchem sie ihm sich auf einer daselbst befindlichen Ruhebank niederzusetzen befahl. Sie entfernte sich nun und ließ ihn in der tiefsten Dunkelheit. Nach wenigen Minuten schlüpfte eine weiße Gestalt zu derselben Thüre herein, zu der die Alte hinausgegangen war, setzte sich neben Curten nieder, drückte ihm die Hand und er erkannte in ihr ein junges feuriges Mädchen, das aber kein Wort sprach, so sehr er es auch darum bat.

Nach einer Viertelstunde, in der er die holde Gestalt schon liebgewonnen hatte, verließ ihn dieselbe und er versank in einen süßen Schlummer. Nach seinem Erwachen trat die alte Dame mit einem Licht in der Hand zu ihm. Steh auf, sagte sie jetzt, und

folge

folge mir zum Frühstück, der Morgen ist bereits angebrochen. Sie führte ihn nun in ein Nebencabinet, wo schon alles zu diesem Behufe bereit stand. Als er aß, lächelte die Alte und sagte: Es ist billig, daß ich Dir die Theilnehmerin Deines Vergnügens, Deine Gesellschafterin in der verfloßnen Nacht nun auch bey Licht zeige. Hierauf zog sie die Klingel und sogleich trat ein Mädchen herein, über dessen Anblick Curt eben so sehr erstaunte, als in Entzücken gerieth. Mit niedergeschlagenen Augen und mit der reizendsten Miene der Schaamhaftigkeit nahte sie sich ihm und machte eine kleine Verbeugung. Er faßte ihre Hand und führte sie mit diesen Worten an seinen Mund: „Sie haben mir, ehe Sie wußten, ob ich Sie verdiente, Beweise Ihrer Zuneigung gegeben. Darf ich mir schmeicheln Ihrem Herzen auch künftig nicht gleichgültig zu bleiben, so sollen Sie ewig an mir einen treuen Verehrer und Freund finden."

„Versprichst Du auch zu viel, junger Mann? versetzte die alte Dame. Sie wird Dich beym Worte halten."

„Gewiß nicht! — entgegnete Curt."

„Nun so sey sie ewig die Deine, wenn Du bereit bist, ihr bey den Gebeinen eines mir unvergeßlichen Todten, Liebe und Treue zu schwören."

„Ich bins! sagte der Ritter. Sie schloß nun eine verborgne Thüre auf und führte die Liebenden in ein Zimmer, das ganz schwarz ausgeschlagen war und nur durch eine kleine Lampe matt erleuchtet wurde. In der Mitte stand ein Sarg und in demselben das Skelet eines Menschen."

(Die Fortsetzung folgt.)

Pro-

Prophezeyungen auf die Jahre 1800 bis 1900.

(Fortsetzung.)

In den jetzigen Tagen, in denen ich, der Prophet, lebe, wird durch die Rache oft Menschenblut vergossen: in den Zeiten der Zukunft, von denen ich weissage, wird blos Dinte fließen. Man wird nehmlich seinen wirklichen oder eingebildeten Feind nicht mehr durch Fehdebriefe oder Kartels herausfordern, sondern allerley Anecdoten und erdichtete Niederträchtigkeiten von ihm aufschreiben, dieselben mit Schimpfwörtern durchflechten und in Journalen und Zeitschriften abdrucken lassen, ohne sich zu nennen, wobey man außer Geldvortheilen zugleich die wohlthätige Absicht erreicht, das Publikum zu belustigen.

Wenn das gegenwärtige Geschlecht fragen sollte, wie das möglich seyn wird, da Bücher doch sehr selten erscheinen und nicht alle Leute, die sich hassen, ihrer feindseeligen Neigung im theuren Druck Luft machen können, so wisse sie, daß die Gelehrsamkeit künftig nicht mehr in dicken Folio- und Octavbänden vorgetragen, sondern wöchentlich ein Paarmal auf einzelnen Blättern geliefert werden wird, wo auf der einen Seite alle diejenigen, welche schreiben können, an Gekannten und Ungekannten ihr Müthchen kühlen mögen. Da außerdem Leute, die selbst nicht schreiben können, sehr oft die Herausgabe von Journalen übernehmen werden, die durchaus jeden Monat die gehörige Seitenzahl enthalten müssen, so wird ihnen natürlich jede milde Gabe dieser Art willkommen seyn, und sie werden häufigst edelgesinnte Herzen zu der-

gleichen

gleichen lehrreichen Beyträgen auffordern, sich auch hinterher schönstens bedanken. Allerley Volk, das unter dem Hemmel ist, wird dadurch zur thätigsten Mitwirkung angefeuert werden, und so wie heute Gelehrte, Dichter, Theologen, Philosophen und Redner mit ihrem Urtheile über streitige Gegenstände auftreten, so werden dann Schreiber und Glockenläuter über Philosophie und Theologie in der Kunstsprache der Bierbank entscheiden. Es ist nicht auszusprechen, wie schnell durch diese wohlthätigen Anstalten die Zahl der Philosophen, witzigen Köpfe und Kunstrichter zunehmen wird.

Ueberhaupt wird die Menge der Vorzüge künftiger Zeiten so groß werden, daß ich mich begnügen muß, nur noch einige derselben flüchtig anzudeuten. Der Unterricht in den Schulen wird ansehnliche Verbesserungen erhalten, und die zeitverderbende Methode, Wörter und Redensarten zu lernen, ganz abgeschafft werden. Anstatt des Lateins wird man künftig in Quarta und Tertia Politik, Staats- und Kriegswissenschaft, in Secunda und Prima die höhere Tanzkunst und die Theorie der Musik und Composition vortragen. Die Pedanterey der Gelehrten wird ganz aus der Mode kommen; durchreisende Fremde, welche sich die litterarischen Merkwürdigkeiten ansehen wollen, werden die alten bestäubten Stadtbibliotheken verschlossen finden, und vom Bibliothekar zu Hause bey der Toilette angenommen werden, oder ihn gelegentlich auf einem Balle sprechen können. Statt nach dicken lateinischen Folianten, zwischen denen sich seine Vorgänger begruben, wird künftig nur Nachfrage nach kleinen niedlichen Büchelchen seyn, die man allenfalls an die Uhrkette hängen kann.

Man glaube jedoch keineswegs, daß Ungründlichkeit und Oberflächlichkeit die wesentliche Eigenschaft jenes Zeitalters seyn wird. In jenen flüchtigen und eleganten Blättern, die ich oben anführte, werden sehr gelehrte Abhandlungen über assyrische und babylonische Art und Kunst, über die Theater der alten Aegypter, über die Poesie der Karthager ꝛc. zu lesen seyn, über einzelne deutsche Schauspieler werden von Consistorialräthen sehr gründliche Zergliederungen erscheinen, die Lupanare in London und Paris werden mit aller möglichen Faßlichkeit und Genauigkeit in eignen deutschen Werken philosophisch beschrieben werden.

Was die Religiosität jener Zeit betrifft, so zwingt mich freylich der Geist, zu weissagen, daß die Kirchen größtentheils leer seyn und die meisten Predigten den hölzernen Bänken erschallen werden: dafür wird jedoch die Bühne, auf der sonst Hanswurst seine Späße machte, an manchen Tagen von erbaulichen Liedern ertönen, und dem häufig versammelten Volke, das zu andern Zeiten sich einfindet, um Zoten und Bockssprünge zu beklatschen, die Geheimnisse des Christenthums, vielleicht sogar einst die Sakramente des Judenthums versinnlichen und vorstellen.

Ich breche hier mein Manuscript ab, das noch weit mehr Glück und Herrlichkeit der künftigen Jahre zeigt, und setze nichts hinzu als den aufrichtigen Wunsch, daß wir alle diese goldne Zeit bey der vollkommensten Gesundheit erleben mögen.

Der

Der Buchstabe K. in der Acht.

Bey Gelegenheit der Verfolgung des Illuminaten-Ordens in Bayern ergieng aus dem Kabinet des Kurfürsten Karl Theodor unterm 6ten December 1785 ein Befehl folgenden Innhalts: „Man nimmt höchster Orten wahr, daß man sich an die Belletristische Schreibart auch bey den Canzley- und Gerichtsstellen je länger je mehr gewohnt, und nach solcher zum Exempel die Worte Carl und Churfürst mit dem Anfangsbuchstaben K, auch die lateinischen und vom lateinischen abstammende Wörter nur mit deutschen Buchstaben, wie zum Exempel Exzeption, Exekuzion statt exception, execution zu schreiben pflegt. Gleichwie aber Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeiten an diesen und dergleichen affectirten Neuerungen kein Gefallen tragen, so hat man davon abzustehen, und sich hinführo an den gewöhnlichen Canzley- und Gerichts-Stylum zu halten.“

Ein Abentheuer.

Eine Erzählung am Kamin.

Rückt aus den Winkeln doch hervor
Hier näher her zum Feuer,
Und hört von mir, auf! spitzt das Ohr,
Ein seltnes Abentheuer.

Einst saß ich noch um Mitternacht,
Der Nordwind pfiff ums Fenster,
Schon schlug — ich hatt' es nicht bedacht,
Die Stunde der Gespenster.

Die

Die ganze Hausgenossenschaft
Lag schon im Schlaf begraben,
Nur um den Thurm flog schauderhaft
Ein krächzend Heer von Raben.

Nur ich allein war einzig wach
Und spürte keinen Schlummer,
Ich dachte meinem Schicksal nach
Und meinem innern Kummer.

So saß ich — doch nun däucht es mir,
Als hört' ich draußen platzen,
Es scholl — als raufte vor der Thür
Sich eine Heerde Katzen.

Ich ließ mein Lämpchen ruhig stehn
Und schlich mich hin zur Thüre,
Warf auch, um leiser noch zu gehn,
Mich schier auf alle Viere.

So schlich ich mich zur Thür hinaus,
Beynah' mit Blitzes Schnelle,
Doch, ach! da losch mein Lämpchen aus,
Und ich lag auf der Schwelle.

Da lag ich nun im Finstern hier
Und suchte umzudrehen,
Ach, hu! — da fühlt ich neben mir
Ein langes Monstrum stehen.

Zwar was die Welt von Geistern spricht,
Das muß ich selbst belachen,
Doch konnte dies — ich läugn' es nicht
Mich schier verlegen machen.

Doch faßt ich mich in einem Nu,
Besiegte jeden Zweifel,
Dann drückt ich beyde Augen zu
Und dachte: — hols der Teufel!

Du wagst es nun auf gutes Glück,
Und greifst es bey dem Schopfe;
Ich thats — und drückt' im Augenblick
Die Erde mit dem Kopfe. —

Denn kaum ergriff den Unhold ich,
Kaum war mein Muth in Flammen,
So drückte er mit Kraft schon mich
Wie eine Maus zusammen.

Dann warf er sich, so lang er war,
Quer über meinen Rücken,
Und unter seiner Last, fürwahr!
Glaubt' ich schon zu ersticken.

Doch bald erweckte mein Geheul
Fast alle Hausgenossen.
Der Hauswirth kam gleich einem Pfeil
Mit Licht herbey geschossen.

Nun, Freunde! sprecht, was auf mir lag,
Was war das Unthier aber?
Es war — ein großer langer Sack
Mit sieben Vierteln Haber.

Schmidt.

So muß man es machen.

Ein Kavalier zu den Zeiten des Kardinal-Ministers Mazarin hatte sein ganzes Vermögen verschwendet, nur ein altes Staatskleid war ihm noch übrig. Darin fand er sich täglich im Vorzimmer des Ministers ein. Es währte ein Jahr, da trat Mazarin in Aufwallung froher Laune an das Alltagsgesicht heran: Wie, mein Herr, ich sehe Sie immer hier, haben Sie etwas bey mir zu suchen, und fehlt Ihnen der Muth dazu? Der Schlaukopf erwiederte: ich wollte blos den größten Mann Frankreichs bewundern, da mir aber die Sonne des Glücks in dem Maaße strahlt, daß Ew. Eminenz mich anzureden würdigen, so darf der kostbare Moment nicht ungenützt verstreichen. Ich wage eine Bitte, die weder dem Staate noch Ew. Eminenz einen Sous kostet. Nun? fragte der befremdete Kardinal. Ich bitte Ew. Eminenz nur auf kurze Zeit die Gnade zu haben, wenn Sie in die Antichambre treten, so wie heute einige Worte heimlich mit mir zu reden. Nur einige Worte, sey es, was es wolle; sind Ew. Eminenz verdrüßlich, so laden Sie in diesen Worten Zorn und Galle auf mich aus, sind Sie froh, so brauchen Sie mich zu Dero Narren wie Sie wollen. Mazarin, der den Plan wohl durchschaute, fand ihn gut, und sagte die Bitte zu, mit der Bedingung, daß die Sache nicht zu lange daure. — O ich hoffe, Ew. Eminenz bald entbinden zu können, rief der Kavalier.

Der Kardinal hielt Wort. Von dem Tage an ward alles auf den Mann aufmerksam, den die Hofleute kaum sonst des Blickes würdig gehalten hatten. Das ist der neue Günstling des Kardinals, hieß es, man

man machte ihm Platz, man verbeugte sich, man suchte seine Unterhaltung. Je öftrer sich die Scene mit dem Premierminister wiederholte, jemehr ward dem Kavalier selbst der Hof gemacht. Der muß des Kardinals Vertrauen besitzen, wie noch keiner, sagte man, man handelt das Geheimste mit ihm ab, er ist der erste, mit dem Mazarin sich alle Morgen beschäftigt. Der Kavalier erhielt Besuche nnd Einladungen, ward bald um Vorsprache bey Mazarin angegangen. Er nutzte das trefflich, gab sich das Verdienst von Angelegenheiten, deren Erfolg auch ohnehin wäre gekrönt worden, und zuckte die Achsel, wenn ein Gesuch mißlungen war, als ob man ihn dabey versäumt habe. Geschenke regneten auf ihn, ja ein reicher Finanzpächter, um durch solch einen Eidam desto fester zu stehen, gab ihm seine Tochter. Nun bedankte er sich bey Mazarin.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Mond.

Räthsel.

Ich weil' in jedem Zimmer
  Zum Vortheil und zur Zier;
Doch brauchst Du mich nicht immer,
  Ich steh im Wege Dir.
Wenn's draußen stäubt und knistert
  Verödet, schauerlich,
Tritt von mir sanft umflüstert,
  Ein Jeder gern um mich!

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Schmidt del. [engraver's name illegible]

Eremitage im Parck bei Militsch